



**Andacht zum Mitnehmen –
Gottesdienst am ersten Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti, am 19. April 2020**

Liebe Gottesdienstbesucherin, lieber Gottesdienstbesucher,
noch immer sind gottesdienstliche Versammlungen nicht gestattet. Für diesen Sonntag sind zwei verschiedene Gottesdienstformate geplant gewesen. Ich freue mich sehr, dass diese nun in dieser Andacht zum Mitnehmen für Sie zu einem gemeinsamen Gottesdienterleben werden. Um 9:30 Uhr hätte Pfr. i.R. Jörg Passoth in der St. Annen-Kirche den agendarischen Gottesdienst gehalten. Er wird den für diesen Sonntag vorgesehenen Predigttext auslegen. Um 11 Uhr wäre in der Jesus-Christus-Kirche die Predigtreihe zum Glaubensbekenntnis mit Superintendent Dr. Johannes Krug eröffnet worden. Auch seinen Impuls finden Sie in dieser Andacht. Der Sonntag steht unter der Perspektive des kritisch Glaubenden Thomas; ich lade Sie zu einer Bild-Betrachtung ein. Ganz herzlich danke ich allen, die zu diesem Gottesdienst beigetragen haben, vor allem auch Jan Sören Fölster für die Orgelmusik, Viola Wiemker für den Gesang und den Jugendlichen der Gemeinde für die Lesung des Psalms!

Bis zu unserem Wiedersehen grüße ich Sie herzlich! Bleiben Sie gesund!

Ihre Vikarin Sarah-Magdalena Kingreen

Glockenläuten und Orgelvorspiel: Dietrich Buxtehude „Wir danken Dir, Herr Jesu Christ“

Jan Sören Fölster zu sehen und zu hören unter: <https://youtu.be/NHh2ZEVET9Q>

Votum

Im Wissen darum, dass wir im Geist miteinander verbunden sind, auch wenn wir uns nicht sehen können, lassen Sie uns gemeinsam die frohe Botschaft feiern, zu Gott beten und Worte aus der Bibel lesen.

Der Sonntag trägt den Namen Quasimodogeniti und enthält die Aufforderung: „Werdet gleich wie die Kinder!“. Ihm ist das Evangelium des ungläubigen Thomes zugeordnet. Zweifel und Vertrauen, Glaube und Unglaube – das Thema der Jahreslosung fordert uns auf, unsere gesunde Skepsis und aufgeklärte Grundhaltung mit unserer Sehnsucht und tiefen Erfüllung unseres Glaubens in einen Einklang zu bringen. Wir stehen in dieser Spannung zwischen einem Sich-Hingeben-Können an die Verheißungen, die sich vor den Augen, die sich zu den Bergen erheben, öffnen (Jesaja 40), und einem Überzeugtwerden durch Anfassen, ein physisches Nachvollziehen durch Berührung. Der Beginn der Predigtreihe „Das Glaubensbekenntnis“ thematisiert genau diesen Moment: *Ich glaube* und fordert auf, den eigenen Glauben in neuen Worten zu bekennen.

Wir feiern diese Andacht im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.



Lied: Evangelisches Gesangbuch Nr. 112 „Auf, auf, mein Herz mit Freuden“

Viola Wiemker und Jan Sören Fölster zu hören unter: https://youtu.be/WloCw6t4_Js

1) Auf, auf, mein Herz mit Freuden / nimm wahr, was heut geschieht; / wie kommt nach großem Leiden / nun ein so großes Licht! / Mein Heiland war gelegt / da, wo man uns hinträgt, / wenn von uns unser Geist / gen Himmel ist gereist!

2) Er war ins Grab gesenket, / der Feind trieb groß Geschrei; / eh er's vermeint und denket, / ist Christus wieder frei / und ruft Viktoria, / schwingt fröhlich hier und da / sein Fähnlein als ein Held, / der Feld und Mut behält.

3) Das ist mir anzuschauen / ein rechtes Freudenspiel; / nun soll mir nicht mehr grauen / vor allem, was mir will / entnehmen meinen Mut / zusamt dem edlen Gut, / so mir durch Jesus Christ / aus Lieb erworben ist.

Wochenpsalm: Psalm 116

Zu hören, gelesen von Jugendlichen der Gemeinde unter: <https://youtu.be/utyxDoQDU-o>

1 Das ist mir lieb, dass der Herr meine Stimme und mein Flehen hört.

2 Denn er neigte sein Ohr zu mir; darum will ich mein Leben lang ihn anrufen.

3 Stricke des Todes hatten mich umfassen, des Totenreichs Schrecken hatten mich getroffen;

ich kam in Jammer und Not.

4 Aber ich rief an den Namen des Herrn: Ach, Herr, errette mich!

5 Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig.

6 Der Herr behütet die Unmündigen; wenn ich schwach bin, so hilft er mir.

7 Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der Herr tut dir Gutes.

8 Denn du hast meine Seele vom Tode errettet, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten.

9 Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.

13 Ich will den Kelch des Heils erheben und des Herrn Namen anrufen.

Amen.

Alttestamentliche Lesung aus dem Propheten Jesaja, Kapitel 40, Verse 26-31

26 Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt.

27 Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: »Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber?«

28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich.

29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.



30 Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen;

31 aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Gedanken zur alttestamentlichen Lesung, der zugleich der Predigttext für Sonntag Quasimodogeniti ist von Pfarrer i.R. Jörg Passoth:

Liebe Gemeinde,

Menschen halten es nur ganz schwer aus, wenn Gott stirbt, wenn – wie Martin Luther es nennt – das stirbt, „woran ihr Herz hängt“. Wenn das geschieht, sterben sie ein Stück mit, manchmal auch ein ganz gehöriges Stück und kommen gar nicht wieder auf die Beine. Karfreitag war so ein Augenblick. Jesus von Nazareth, Jesus Christus, der Messias, der Sohn Gottes – elendiglich unter Qual und öffentlicher Schande am Kreuz gestorben. Und mit ihm alles, woran das Herz derer hing, die mit ihm gewesen waren drei Jahre lang. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Und für sie, die zurückgeblieben: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du uns verlassen?“ Der Aufschrei. Der Rückzug. Die Resignation.

Aber, so mag man einwenden, wir sind doch jetzt schon ein ganzes Stück weiter. Ostern liegt doch hinter uns. Warum aber ausgerechnet jetzt noch mal die Erinnerung an Karfreitag? Muss das sein? Müssen wir dahin nochmal zurück? Mitten aus dem Osterjubiläum heraus?

Wir müssten es nicht, wenn die Auferstehung Jesu Christi und der Osterjubiläum mit allem, was dazugehört, uns direkt in den Himmel versetzt hätte – dorthin, wo es „kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr gibt“, wie in der Offenbarung des Johannes zu lesen ist. Also in eine von Grund auf erlöste, befreite, versöhnte Welt, in der unmittelbaren Nähe Gottes.

Aber da sind wir nicht. Noch nicht. Noch sind wir unterwegs, können uns allerdings glücklich schätzen, dass uns dieser Weg vom Kreuz zur Auferstehung als Tradition, aus der wir leben, mitgegeben ist. Und zwar beides: Kreuz und Auferstehung. Damit wir immer wieder hin und hergehen können zwischen beidem und weder das Eine noch das Andere aus den Augen verlieren – solange wir noch unterwegs sind. Das erst macht es möglich, sich in dieser Welt zurechtzufinden, so wie sie ist, wie sie wirklich ist. In jedem Opfer von Gewalt und Krieg, von Ausbeutung und Armut, in jeder Kranken und jedem Geflüchteten, in jedem vernachlässigten und missbrauchten Kind begegnen wir dem Gekreuzigten und immer neu verlangt uns nach dem, was mit seiner Auferstehung in Gang gesetzt wurde. Und so bewegen wir uns vorwärts, der Auferstehung entgegen.

„Tröstet, tröstet mein Volk.“ Fast 600 Jahre vor Karfreitag beginnt das zweite Jesaja-Buch mit diesen wunderbaren Worten des Propheten. Er wendet sich an Menschen, deren Gott offenbar gestorben war. Ein anderes Volk, ein anderer Gott war stärker gewesen. Ihr Gott hatte sie im Stich gelassen. Der Krieg der alles und zwar restlos zerstört hatte, war vorbei, und übrig blieb ein Land in Trümmern. Und dann das endlose Leiden in Gefangenschaft weit, weit weg von der zerstörten Heimat - Tag für Tag, Jahr für Jahr, Generation für Generation. Hoffnungslos, aussichtslos.



„Tröstet, tröstet mein Volk.“ Wie eine liebevolle Mutter auf ihr bekümmertes Kind zugeht, es in die Arme schließt, ihm ihre ganze Wärme und Zuwendung gibt, so wendet sich Gott an seinem Volk in dieser Lage, seinem Volk, das am Boden liegt und von allein nicht mehr auf die Beine kommt. Ja, Menschen, die so Schlimmes erlebt haben, so schwer traumatisiert sind, so schwere Verletzungen in sich tragen, brauchen als allererstes eine bedingungslose Zuwendung. Sie brauchen einen neuen „Atem-Hauch“, wie einst Gott Adam Lebenskraft eingehaucht hat, damit aus einem Klumpen Erde ein lebendiges Wesen werden konnte. Ein Atem-Hauch der Liebe.

So geht der Prophet im Namen Gottes auf das Volk zu, das am Boden liegt. „Es wird alles wieder gut“, sagt die Mutter und leiht dem verschreckten und verzweifelten Kind ihren Glauben, umfängt es mit ihrer Liebe. Und das Kind nimmt alles in sich auf, „Quasi modo geniti“ – nach der Art der kleinen Kinder. So heißt dieser Sonntag heute. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen“, sagt Jesus. „Hebt eure Augen auf und seht, wer euch da entgegenkommt“, sagt Jesaja. Es sind Freudenbotinnen, die kommen. Sie verkünden euch das Ende der Knechtschaft. Ihr werdet euch wiederaufrichten. Und ihr sollt wissen, mit wem ihr es zu tun habt. Weder dieser furchtbare Zusammenbruch, der damals in der babylonischen Gefangenschaft gipfelte, noch viel später das Kreuz am Karfreitag war das letzte Wort, was in der Sache zu sprechen war. Gott ist mehr. Gott ist noch ganz anders. Gott ist das Leben selbst. Er hat es geschaffen. Und er erhält es, was immer auch passiert – durch Angst und Not und Schrecken und auch durch Tod hindurch.

Und so nimmt der Prophet die Menschen an der Hand und erinnert sie an diesen Gott, der alles geschaffen hat, der alles in der Hand behält, auch wenn wir es nicht sehen, nicht erkennen, nicht begreifen können. So nimmt der Auferstandene am Ende des Lukas-Evangeliums unerkannt die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus an die Hand, erklärte ihnen Gott und sein Handeln. Und je länger sie nebeneinander gehen und je länger sie zuhören, umso mehr beginnen ihr Herzen schneller zu schlagen, wieder Feuer zu fangen. Sie beginnen, sich wiederaufzurichten, bekommen wieder Wind unter die Flügel ihrer Seele – und erkennen ihn endlich, den Auferstandenen, an ihrer Seite. Und so lernen sie Gott kennen als einen, der mitgeht. Mitgeht – und wenn es sein muss, bis den Tod, bis in den Untergang und – durch ihn hindurch. Wer ist dieser Gott?

„Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

Noch vor Augen ist mir das Bild eines Krankenpflegers. Ein spanisches Krankenhaus. Ob nach Dienstschluss oder nur für einen kurzen Moment zwischendurch – er hockt draußen vor der Tür an eine Hauswand gelehnt, zusammengekauert, in seiner Arbeitskleidung mit Mund- und Nasenschutz vor dem Gesicht und wischt sich mit einem Ärmel ein paar Tränen aus dem Gesicht. Tränen der Erschöpfung, Tränen der Trauer, Tränen der Wut. Trauer um einen Menschen, dem er nicht hat helfen können, Trauer um sich selbst, weil seine Kräfte, die so viel Gutes bewirken könnten in einem Strudel von Überforderung aufgesogen werden, ohne dass irgendetwas besser zu werden scheint. Es sind einfach



zu viele, die Hilfe brauchen. Es sind zu wenige, die mit allen Mitteln in Tag- und Nachteinsätzen versuchen, der Lage Herr zu werden, zu wenig Menschen, zu wenig Schutzkittel und Masken, zu wenig Beatmungsgeräte Und es hört nicht auf... Ja, wir sind noch nicht im Paradies. Wir sind noch unterwegs – hin und her zwischen Kreuz und Auferstehung, zwischen Leiden und Erschöpfung und dem nächsten Schritt.

Nur eins ist anders. Wir sind nicht allein. Auch nicht dort an der Wand des Krankenhauses, oder wo auch immer. Und das mag dann in der Tat neu und ungewohnt sein. So wie es damals für das Volk Israel in der babylonischen Gefangenschaft war, oder für die Freunde und Freundinnen Jesu nach seiner Kreuzigung. Wie die kleinen Kinder es tun – Quasimodo-geniti – und sich ausstrecken nach dem Trost der Mutter oder des Vaters, so dürfen auch wir uns ausstrecken nach dem Trost der uns hingehalten wird, verpackt in den Geschichten unseres Glaubens, in diesem Hin- und Hergehen zwischen Kreuz und Auferstehung, und wir dürfen daran glauben, dass uns einer, eine die Hand reicht, uns teilhaben lässt an seinem, an ihrem Glauben, an seiner, an ihrer Liebe zum Leben. Und je mehr Übung wir darin haben, umso kräftiger mag die Überzeugung wachsen: Es bleibt nicht ewig bei dem Hin und Her. Am Ende sind wir unterwegs zu einer Auferstehung, nach der es „kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr gibt“, wir vielmehr ankommen in der unmittelbaren Nähe Gottes in einer von ihm geheilten und versöhnten Welt.

Und mit diesem Trost lässt sich leben, auch wenn es manchmal schwerfällt.

Amen.

Lied: Evangelisches Gesangbuch Nr. 107 „Wir danken Dir, Herr Jesu Christ“

Viola Wiemker und Jan Sören Fölster zu hören unter: <https://youtu.be/4GYOM22gdsE>

- 1) Wir danken Dir, Herr Jesu Christ, / dass Du vom Tod erstanden bist / und hast den Tod zerstört sein Macht / und uns zum Leben wiederbracht. / Halleluja.
- 2) Wir bitten Dich durch Deine Gnad: / Nimm von uns unsre Missetat / und hilf uns durch die Güte Dein, / dass wir Dein treuen Diener sein. / Halleluja.
- 3) Gott Vater in dem höchsten Thron / samt seinem eingebornen Sohn, / dem Heiligen Geist in gleicher Weis / in Ewigkeit sei Lob und Preis! / Halleluja.

Evangelium im Johannesevangelium im 20. Kapitel, Verse 19-29

19 Am Abend aber des ersten Tags der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!

20 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

21 Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

22 Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!



23 Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

24 Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwilling genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

25 Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.

26 Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

27 Darnach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

29 Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Gedanken zum Evangelium – Bildmeditation von Vikarin Sarah-Magdalena Kingreen

Zu lesen und zu hören unter: <https://www.youtube.com/watch?v=LubabUjvtEU&t=3s>

Eindrücklich berichtet es Johannes: Thomas kann es nicht glauben – er muss es fassen, dass der Auferstandene vor ihm steht. Als starrköpfiger Zweifler ist er in die Geschichte eingegangen und zum Motiv unzähliger Bilder geworden.

Caravaggio (1571–1610) malt eindrücklich den Moment des Be-Greifen-Wollens. Nicht nur ungläubige Augen, ob wirklich der Auferstandene vor ihm steht, nein, seine Finger wollen ihn berühren. Thomas muss es spüren. Er ist es wirklich! Sein Wunsch, sein Verlangen, das hat Caravaggio auf die Leinwand gebracht. Das Evangelium bleibt beim Verlangen des Thomas stehen. Jesu Erlaubnis ist ihm Augen-Öffner, Jesu Zugeständnis, seine Wunden zu berühren sind für ihn der Moment der Gewissheit.

Caravaggio aber zeichnet den Moment, in dem Thomas Finger in Jesu Wunde legt. Sein Finger berührt nicht nur die Wunde Jesu. Er bohrt sich vielmehr tief hinein. Die Stirn kraus zu einem Staunen hochgezogen, die linke Hand in die Hüfte gestemmt, gräbt sich sein Finger immer tiefer in Jesu Fleisch. Der Zeigefinger sucht nach einem hieb- und stichfesten Beweis für den Glauben. Caravaggio lässt dies in seinem Gemälde in aller irdischen Erfahrbarkeit sichtbar werden.

Dabei ist es Jesus, der sein Wundmal freilegt vom Stoff, der ihn umhüllt, und der Thomas Finger führt. Jesus leitet Thomas. Sein Kopf geneigt blickt er gütig auf das Geschehen. Jesus lässt diesen Weg der Erkenntnis zu. Im Führen der Hand fördert er den Weg sogar. So wie Caravaggio Jesus in diesem Moment des hand-greiflichen Glaubensbeweises zeichnet, weiß er um den manchmal schwierigen Weg der Menschen, zu ihm zu kommen, an ihn zu glauben. In diesem bildlichen Bekenntnis kommt die große Güte Jesu zum



Ausdruck, der Leiter des menschlichen Weges ist. Und es ist seine Menschlichkeit, die ihn so nahbar werden lässt, die Caravaggio mit dem Lichteinfall hervorhebt.

Amen.



Quelle: Wikimedia commons

Predigt: Eröffnung der Predigtreihe „Das Glaubensbekenntnis“ von Superintendent Dr. Johannes Krug

Zu lesen und zu hören unter: <https://youtu.be/evEiCchc1IU>

Liebe Gemeinde in Dahlem, herzlichen Dank für Ihre Einladung, etwas beizutragen zu der neuen Predigtreihe in Ihrer Gemeinde, bei der es um das Glaubensbekenntnis geht. Das tue ich gerne und möchte drei Gedanken mit Ihnen teilen:

Erstens, zum Anfang: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen...“, so geht es los im bekanntesten Glaubensbekenntnis. Wir sprechen oder singen es Sonntag für Sonntag im Gottesdienst. Der Legende nach durfte jeder Apostel einen Satz beisteuern, der ihm besonders wichtig war. Darum wird es auch das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ genannt. Und gleich der erste Satz hat Wucht, ist wichtig und ärgert eine Gruppe ganz besonders: alle Mächtigen-Herrscher, die es immer wieder gab und leider immer noch gibt auf der Welt – und genauso ist das eine klare Ansage an alle Allmachtsphantasien, die wir Menschen immer schon und bis heute gerne mal entwickeln. Denn wer Gott als „allmächtig“ bekennt, sagt damit zugleich auch, dass eine Regierung, eine Partei oder eine Ideologie eben nicht allmächtig sind. Und genauso spricht uns der erste Satz das



Recht ab, uns selbst für unverzichtbar, unentbehrlich oder allzuständig zu halten. Menschliche Allmacht ist nichts Anderes als armselige Anmaßung. Das ist die Wucht und Klarheit ganz am Anfang. Allmacht ist schon vergeben, wir Menschen sollten sie lieber Gott überlassen.

So ein Bekenntnis hat politische Konsequenzen: z.B. die, dass wir Christen unsere Demokratie verteidigen sollten, denn sie ist die bescheidenste aller Staatsformen (nach J. Isensee), in ihr wird politische Macht geteilt und nur auf Zeit verliehen. Und es hat auch Folgen für uns selbst: geben wir uns damit zufrieden, dass unser eigenes Wissen Stückwerk bleibt, solange wir leben, und wir selbst ein Wesen, das anfällig ist für den Irrtum und angewiesen auf Andere. „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen...“ – so geht es los. Und ich höre darin auch den Ruf, ganz am Anfang: „Bleiben wir um Gottes Willen menschlich“.

Zweiter Gedanke: Ich bin davon überzeugt, dass unsere Zeit nach einem neuen christlichen Bekenntnis ruft. Wir leben, wieder mal, in Bekenntniszeiten. Bekenntnisse fallen nicht vom Himmel, sie gedeihen auch nicht in der gemäßigt temperierten Alltagsroutine. Auch Bekenntnisse haben ihre Zeit – sie wachsen an der Grenze, am Übergang, da, wo das Klima rau wird und die Luft dünn. Wo der Wind von vorne kommt, sind Bekenntnisse zuhause. Sie sind nicht ohne Risiko zu haben. Für das freie, offene Glaubensbekenntnis braucht man Mut, und für ein Liebesbekenntnis auch. Die alten und auch neueren Bekenntnisse unserer Kirche sind Zeugnisse des Mutes, sie sind entstanden in Zeiten der Auseinander-setzung, des Streits oder der leidenschaftlichen Wahrheitssuche, je nachdem. So wie auch die Dahlemer Bekenntnissynode im Oktober 1934 gar nicht zu denken ist ohne die finsternen Wolken ihrer Zeit.

Heute sind es andere Wolken, die am Horizont aufziehen und schon über uns sind und die nach jahrhundertelanger christlicher Selbstverständlichkeit im Abendland einen Wetterumschwung mit sich bringen. Der Zeitgeist hierzulande ist glaubenskritisch, und er ist kirchenkritisch. Ein kluger Zeitgenosse (W. Krötke) sagte einmal, Berlin sei eine Stadt, die vergessen habe, dass sie Gott vergessen hat. Wer sich heute frei und offen zum Christentum bekennt, wird mit viel Kopfschütteln rechnen müssen. Lange Zeit mussten sich die Glaubenskritiker rechtfertigen, heute geraten zunehmend die Gläubigen unter Druck. Das eine ist nicht besser als das andere. Denn eins ist doch klar: Je mehr Menschen in unseren Tagen die jüdisch-christlichen Wurzeln kappen, die Europa über viele Jahrhunderte geprägt haben, desto mehr werden gesellschaftlich Halt und Haltung ein Thema. Anzeichen gibt es schon, dass sich gerade die gefühlte kulturelle, politische und soziale Temperatur ändert. Wir leben in Zeiten im Übergang, an der Grenze. Das Klima wird rauer und die Luft für unsere Kirche dünner. Es sind Bekenntniszeiten. Deshalb ist es, glaube ich, wieder dran, dass wir Christen Worte finden und aussprechen, was wir glauben, worauf wir bauen, auf wen wir vertrauen. Dabei ist es gut, die Worte derer zu haben, die vor uns auch schon in Bekenntniszeiten lebten. Mit Worten ihrer Zeit können sie uns z.B. davor bewahren, dass unser Bekenntnis heute allzu subjektivistisch gerät. Bekenntnisse weisen ja gerade über das hinaus, was uns hier und heute gerade wichtig ist, sie haben das große Ganze im Blick. Und genauso geben uns die frühen Bekenntnisse der Alten Kirche hoffentlich einen weiten Blick auch für die Christen, die in anderen Dialekten des Glaubens zum dreieinigen Gott beten. Nur mit den traditionellen Bekenntnissen im Gepäck werden wir den Weg zu dem Bekenntnis unserer Zeit finden.



Drittens: Ich hätte schon mal einen Vorschlag für einen Satz, der unbedingt in ein neues Bekenntnis hineingehörte. Es ist ein Satz, der mir immer wieder in den Sinn kommt in diesen merkwürdigen Corona-Wochen. Er ist voller Glaubenswahrheit. Dietrich Bonhoeffer hat ihn (an der Wende zum Jahr 1943) formuliert. Er heißt: *„Ich glaube, daß Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.“*

Ja, das glaube ich. Dazu stehe ich. Das bekenne ich auch und gerade in diesen Wochen. Und auf diesen Satz weiß ich nur eine Antwort: So sei es, Amen.

Lied: Evangelisches Gesangbuch Nr. 103, „Wir wollen alle fröhlich sein“

Viola Wiemker und Jan Sören Fölster zu hören unter:

https://www.youtube.com/watch?v=6eJspl_SzJw

- 1) Wir wollen alle fröhlich sein / in dieser österlichen Zeit, / denn unser Heil hat Gott bereit'. Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja. / Gelobt sei Christus, Marien Sohn.
- 2) Es ist erstanden Jesus Christ, / der an dem Kreuz gestorben ist; / ihm sei Lob, Ehr zu aller Frist. / Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja. / Gelobt sei Christus, Marien Sohn.
- 3) Er hat zerstört der Höllen Pfort, / die Seinen all herausgeführt / und uns erlöst vom ewgen Tod. / Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja. / Gelobt sei Christus, Marien Sohn.

Gebet

Gott, Du Grund unseres Seins und Ziel unseres Glaubens. Du kennst uns: Wir sehnen uns nach Dir. Unser Finger streckt sich in manchen Momenten aus nach Dir, er will Dich greifen, fühlen, spüren. Sei gnädig mit uns, dass wir selbst, den Thomas in uns barmherzig anblicken. Eröffne und stärke unseren Glauben an Dich jeden Moment von Neuem, dass wir auch in Momenten der schieren Sinnlosigkeit das Vertrauen in Dich und die Sehnsucht nach Dir nicht verlieren. Lass die Worte unseres Bekenntnisses zu Dir fließen!

Liebender Vater, in Jesu Wunden legen wir die, die wir beklagen, um die wir bangen und um die wir uns sorgen. Tröste und stärke sie! Sei bei den Einsamen, die unter den Kontaktbeschränkungen besonders leiden, sei bei denjenigen, die um ihre beruflichen Existenzen bangen müssen, sei bei den Rastlosen, die völlig ausgebremst Perspektiven verloren haben. Leite diejenigen, die Entscheidungen treffen müssen, lass sie besonnen und weitsichtig bleiben.

Gütiger Gott, schau mit weitem Blick auf diese Welt, auf der sich das Virus überall weiter ausbreitet. Sei mit Deiner schützenden Hand besonders auch in den Ländern, deren Gesundheitssystem nicht so ausgereift ist. Hilf uns, dass die brüchige Gemeinschaft untereinander durch das Band der Nächstenliebe gestärkt und gehalten wird.

Alle unsere Bitten lassen wir münden in das Gebet, das Jesus uns gelehrt hat:



Vater Unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Segen

Seien Sie behütet und beschützt. Gottes Segen sei mit Ihnen:
Der Herr segne Dich und behüte Dich.
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über Dir und sei Dir gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir Frieden. Amen.

Orgelnachspiel: Heinrich Scheidemann „Christ lag in Todesbanden“

Jan Sören Fölster zu sehen und zu hören unter: <https://youtu.be/vx1WioDfHOk>

Kollekteninformationen für Sonntag Quasimodogeniti

Viele diakonische und ökumenische Projekte sind auf Ihre Kollekten angewiesen – besonders in diesen Tagen! Auch wenn keine Gottesdienste vor Ort in den Kirchen stattfinden können, ist der Bedarf groß. Wir danken Ihnen für Ihre Spende zur Unterstützung der folgenden Projekte.

Für den Kirchlichen Fernunterricht

Der Kirchliche Fernunterricht ist eine theologische Ausbildung für ehrenamtliche Verkündigung. Die berufsbegleitende Ausbildung ist umfangreich und dauert 2,5 Jahre. Ihre Spende kommt vor allem jenen zugute, die für die Ausbildungskosten eine Beihilfe brauchen.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.kfu-ekmd.de

Spenden bitte an: Konsistorialkasse Evangelische Bank

IBAN DE27 5206 0410 0003 9060 00 / BIC GENODEF1EK1 / Zusatz HsSt. 0680.00.2100
/ Spende Kirchlicher Fernunterricht 19.04.2020 EKBO

Für die Offene Altenarbeit

Ältere Menschen möchten aktiv am Gemeindeleben teilhaben. Ob gemeinsame Ausflüge oder Besuchs- und Fahrdienste: die Vielfalt der Angebote erfreut sich zunehmender Beliebtheit.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.diakonie-portal.de/kirchliche-offene-altenarbeit



Spenden zu Gunsten des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (DWBO). Bitte überweisen Sie direkt auf das Konto des DWBO: Bank für Sozialwirtschaft/ IBAN DE81 1002 0500 0003 1156 00 / BIC BFSWDE33BER
Zusatz Spende Offene Altenarbeit 19.04.2020 EKBO

Für das Projekt Peer Education in Brasilien

Bildung ist eine Grundvoraussetzung zur Überwindung von Armut und Gewalt. Mit AdoleScER lernen die Jugendlichen in den Favelas von Recife alles, was sie als selbstständige Bürger brauchen, in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Bürgerrechte.

Weitere Informationen finden Sie unter: <https://wfd.de/thema/brasilien-soziale-integration-und-gewaltpraevention-durch-peer-education>

Spenden bitte an: Weltfriedensdienst e.V. Bank für Sozialwirtschaft Weltfriedensdienst e.V. / IBAN: DE06 1002 0500 0003 1475 05 / BIC: BFSWDE33BER

Weitere Informationen

- Unsere Kirchengemeinde organisiert eine Nachbarschaftshilfe: Wer Hilfe braucht oder gerne helfen möchte, meldet sich bitte bei Anne Pentz unter nachbarschaftshilfe@kg-dahlem.de. Weitere Informationen finden Sie unter <https://www.kg-dahlem.de/index.php?id=363>
- Die Pfarrerinnen bieten in diesen Zeiten Gespräche am Telefon und auf dem Weg an. Auch hierzu sind weitere Informationen unserer Internetseite zu entnehmen unter: <https://www.kg-dahlem.de/index.php?id=365>
- Über unsere geistlichen Angebote informieren wir immer aktuell auf unserer Internetseite unter: www.kg-dahlem.de.